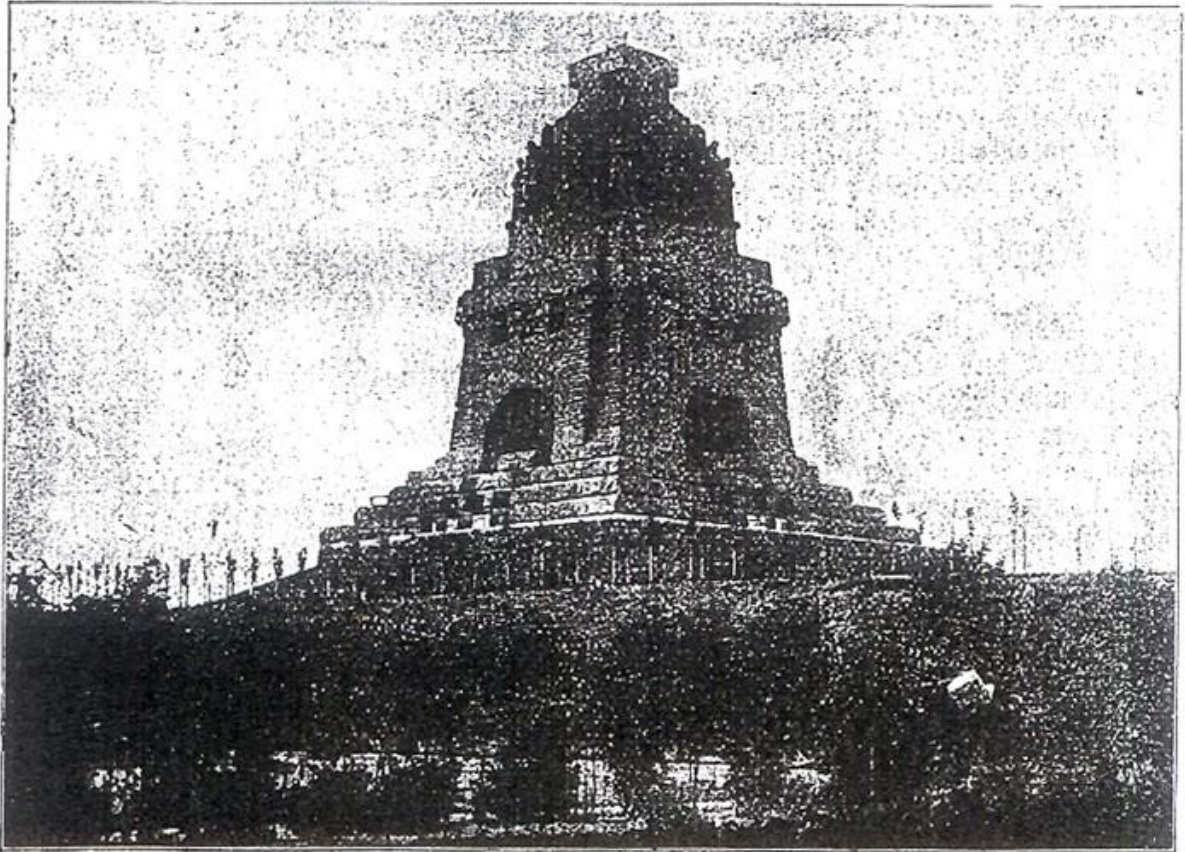


Beim Völkerschlachtdenkmal in Leipzig

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal;
So lange rollet der Zeiten Rad,
So lange scheint der Sonnenstrahl,
So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen die Leipziger Schlacht.

Arndt



Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig von Professor Bruno Schmitz.

Es ist eine schöne Sitte, das Andenken hervorragender Männer unter den kommenden Geschlechtern dadurch wach zu erhalten, dass man ihnen ein Denkmal setzt. Nicht bloß einzelnen Männern wird diese hohe Ehre zuteil, sondern auch denjenigen, die ihr Blut im Kampfe vergossen haben für ihre Brüder, die den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind. Die dankbare Mit- und Nachwelt knausert in dem Falle nicht; ein ehrwürdiges Denkmal muss den blutgetränkten Boden schmücken. Jetzt, wo noch die Erinnerung an die Jahrhundertfeier in frischem Andenken steht sind auch die Blicke der Deutschen auf jenes Denkmal gerichtet, das den Boden ziert auf dem die Völkerschlacht im Jahre 1813 stattfand. Kein geringerer als der treue Arndt, dessen Gedichte und Schriften in den Tagen der Schmach dem Volke das Nationalgefühl zurückgaben, brachte den Gedanken eines Denkmals ins Rollen; ein Koloss einer Pyramide, ein Bau, ähnlich dem Kölner Dom müsse es sein. Leider verhallten die Worte Arndts in jener Zeit, in der der Deutsche infolge der Überanstrengung in den Befreiungskriegen ruhebedürftig war und wo die Politik des Fürsten Metternich düstere Schatten in Deutschlands Gauen verbreitete. 50 Jahre vergingen, ehe man an die Ausführung eines Denkmals schreiten konnte. Kaum waren die Vorarbeiten fertig, da kam der dänische Krieg 1864, nach diesem der Bruderkampf 1866 und zuletzt der Krieg im Jahre 1870 – 71. In diesen Jahren ruhte die Arbeit

und die, welche den Plan zu dem Denkmal gefasst hatte, kehrten zum Teile nicht mehr zurück. Sie teilten das Schicksal der Ahnen vom Jahr 1813; im fremden Lande fielen sie. Erst im Jahre 1894 erstand der „Patriotenbund“, der es sich zur Aufgabe setzte, den Ort der Völkerschlacht mit einem würdigen Denkmal zu zieren. Und es war höchste Zeit, dasselbe in Angriff zu nehmen, damit es bis zum Jahr 1913 fertiggestellt wäre. Der Entwurf des Professors Bruno Schmitz wurde angenommen, dieser begann die Arbeit am 18. Oktober 1898. Nachdem ein Erdhügel von 25 m Höhe aufgeworfen war, wurde ein Betonbau aufgeführt, zu dem 300.000 Zentner Zement erforderlich waren. Der Betonbau ist so angelegt, dass er den Augen des Beobachters verborgen bleibt. Auf ihm ruht das Denkmal, das aus Granitporphyr gebaut ist. Gegen 27.000 Steinblöcke wurden verwendet, die ein Gewicht von 720.000 Zentner haben. Die größten Steinblöcke wiegen einzeln 360 Zentner und kosten gegen 85 K. Das Gesamtgewicht des Denkmals beträgt gegen 10.000.000 Zentner. Die Kosten belaufen sich auf 6 Millionen Mark, die durch Spenden und wohlthätige Veranstaltungen hereingebracht wurden.

Nicht den Helden, den Vorkämpfern, den Heerführern des Jahre 1813 ist dieses Denkmal geweiht, nein dem deutschen Volke, das Gut und Blut für die Freiheit opferte. Der furchtbare Ernst jener Tage kommt in dem Denkmal, das zu einer Höhe von 91 Meter emporsteigt, zum Ausdruck; jeder Schmuck, jede Zierrat ist vermieden; gewaltig wie das alles zermalmende Schicksal, dessen mächtige Hand Napoleon spürte, steht dieses Monument da, ein ewiger Zeuge, dass das deutsche Volk die mühevollen, blutigen Arbeit der Ahnen nie vergisst.

Granitstützmauern, deren jede 45 Meter lang und 9 Meter breit ist, führen zu dem Erdhügel; sie schließen ein großes Wasserbecken ein, das einen Flächenraum von 10.000 m² hat. Dadurch, dass sich das Denkmal in der Wasserfläche spiegelt, erscheint es noch größer. Zwischen den Stützmauern und dem Wasserbecken ist ein breiter Gehweg freigelassen. Über die 4 Meter hohe Freitreppe steigen wir zum Denkmal empor. An der Vorderseite fesselt das 60 m breite Relief unsere Aufmerksamkeit. In der Mitte desselben steht die 11 Meter hohe Gestalt St. Michaels; 2 Kriegsfurien beleuchten die Schrecknisse des Krieges, die Toten, die auf dem Schlachtfelde liegen, zwei Adler breiten ihre 7 Meter weiten Schwingen zum Schutze der entseelten Helden aus. Über der Gestalt des Michael lesen wir die Worte: „Gott mit uns!“ Jeder Buchstabe hat eine Größe von 1,8 Meter; in der Mitte des Denkmals steht das Datum der Völkerschlacht, der 18. Oktober 1813.

Einen dreifachen Zweck erfüllt das Monument: es ist ein Ehrenmal für die gefallenen Helden, ein Ruhmesblatt fürs deutsche Volk, ein Mahnzeichen für die kommenden Geschlechter; diesem dreifachen Zweck entspricht das Innere des Denkmals. Im unteren Teile ist die Krypta, die von keinem Menschen betreten werden darf. Eine feierliche ernste Stimmung erfasst unser Gemüt in dieser Halle, die in ein düsteres Halbdunkel gehüllt ist; gedämpft fällt das Licht durch die gewaltigen Bogenfenster der Ruhmeshalle herab auf die gewaltigen Pfeiler, in die je eine 5 m hohe Schicksalsmaske eingemeißelt ist; ringsum die Halle stehen 16 Kriegergestalten von 4 m Höhe, sie halten die Totenwache. In der Ruhmeshalle, die eine Höhe von 60 m hat, erblicken wir die 4 gewaltigen Figuren, welche die Tugenden des deutschen Volkes verherrlichen: Glaubensstärke, Tapferkeit, Opferwilligkeit und Begeisterung. Mit Staunen und Bewunderung betrachten wir die kolossalen Figuren, deren jede 10 m hoch ist. Sie sind sitzend dargestellt; würden sie stehen so erreichten sie eine Höhe von 15 m. Jede Figur wiegt gegen 8.000 Zentner und gegen 120 Steinblöcke waren dazu erforderlich. 324 Reiter – jeder von 2 m Höhe – zieren die Wand der gewaltigen Kuppel, in die man den höchsten Turm Leipzigs – den der Thomaskirche, an der Sebastian Bach wirkte – hineinstellen könnte.

Wir treten jetzt hinaus und richten unsere Blicke zur Spitze empor. 12 Krieger, jeder 12 m hoch, stehen mit gezücktem Schwerte rings um das Denkmal und spähen hinaus in das weite Land. Sie ermahnen den stillen Beobachter, dass er neben seiner friedlichen Tätigkeit nie den Schutz des Landes, den Schutz der schwer erkämpften Freiheit vergessen darf. Auf der Plattform, die 125 Personen fasst, werden jedes Jahr am 18. Oktober mächtige Scheinwerfer das Schlachtfeld in der Nacht beleuchten.

Nach der genauen Besichtigung des Denkmals wollen wir uns das herrliche Rundbild betrachten, das wir aus der schwindelnden Höhe sehen. Zu unseren Füßen liegt ein Park von 260.000 m², unter schattigen Linden herrscht ein bewegtes Leben und Treiben; die Spaziergänger gleichen schwarzen Ameisen, die geschäftig hin und her eilen. Mitten in dem dunklen Grün sehen wir rechts das Krematorium = Leichenverbrennungshalle, anschließend daran den Sühnefriedhof von Leipzig, der mehr das Aussehen eines wohlgepflegten Gartens hat als das eines Friedhofes. Warum stehen dort drüben so viele Leute bei dem Granitstein? Derselbe heißt „Napoleonstein“; denn von dieser Stelle hat Napoleon die Schlacht gleitet, von hier gab er den Befehl zum Rückzug am Abend des 18. Oktober; auf dem Granitfelsen, der teilweise mit Epheu bewachsen ist, liegen: Degen, Hut, Fernrohr und eine Karte des „Unbezwinglichen“, dessen Stern hier erlosch. Auf der rückwärtigen Seite steht der Bibelspruch:

„Der Herr ist der rechte Kriegermann,
Herr ist sein Name.“

In der Ferne sehen wir die Ebene um Leipzig, auf der die gewaltige Schlacht geschlagen wurde: im Vordergrund Dösen, Dölitz, Wachau, wo unsere braven Österreicher fochten, Probstheida, das 6 Mal von den Verbündeten gestürmt wurde - hier lagen die Leichen haufenweise – Mensdorf mit dem Denkmal des Fürsten Schwarzenberg, den Monarchenhügel, von dem die drei Monarchen den Gang der Schlacht verfolgten, weitab am Horizonte, der durch die Rauchwolken Leipzigs ganz eingehüllt ist, Lützen, wo 1632 der Schwedenkönig Gustav Adolf im Kampfe mit Wallenstein seinen Tod fand. Zahlreiche Monumente und Grabsteine erinnern uns an den Kampf, der vor 100 Jahren hier tobte. Großartig und prächtig sind die Ortschaften, die damals in Schutt und Trümmern lagen, aufgebaut wurden, jede Erinnerung an die blutigen Tage ist verschwunden, ruhig und still zieht der Bauer seine Furchen auf dem von Menschenblut getränkten Boden. Gegen Norden erblicken wir die Gebäude der „Baufachausstellung“ und das Häusermeer von Leipzig. Führt uns das Denkmal und das Schlachtfeld den Heldenmut, die Tapferkeit des deutschen Volkes im Kriege vor Augen, so gibt uns die Ausstellung ein Bild von der Arbeit, dem Fleiße in der Friedenszeit; hier ist der alte furor teutonicus, dort der Bienenfleiß der Deutschen verherrlicht. Mit ehrfurchtsvollem Staunen beschaut der Laie die gewaltigen Eisenbetonhallen, die mächtigen Bahnhofanlagen, die dem gesteigerten Verkehr, aber auch der Sicherheit und Bequemlichkeit der Reisenden Rechnung tragen, den modernen Städtebau mit den neuzeitlichen Einrichtungen, das idyllische „Alt-Leipzig“, wie es vor 100 Jahren aussah, als Goethe, Schiller, Lessing, Bach und andere Größen hier wohnten, die Gartenstadt „Mariabrunn“, die weit verzweigte Bauindustrie, das Maschinenwesen, den Arbeiterschutz, die Ausnützung der Naturkräfte für die Industrie, das Handels- und Verkehrswesen. Hinter der „Baufachausstellung“ dehnt sich das „vieltürmige“ und „kaminreiche“ Leipzig aus; „die Stadt der Arbeit“ nennt sie mit Stolz der Leipziger und dies mit vollem Recht. Die Leipziger Messen sind weltberühmt, im Buchhandel schreitet diese Stadt an der Spitze, ich erwähne hier nur die Firmen Reclam, Bolckmar, Staackmann u. a. Zu diesen Buchhandlungen gehören Papierfabriken, Druckfarbenfabriken, Buchbindereien und Eisengießereien. Was schnarrt da plötzlich in der Luft? Wir wenden unsere Blicke in jene Richtung woher das Geräusch kommt, und sehen das Luftschiff „Sachsen“, das hoch über uns das Denkmal umrundet.

Brennend heiß fallen die Sonnenstrahlen auf die Steine, noch ein Rundblick, auf dieses Fleckchen Erde, das in der Geschichte unseres Volkes eine bevorzugte Stelle einnimmt, dann hinab und nach Leipzig, um die denkwürdigen Stätten zu besuchen, wo einst Goethe und Lessing, Schiller, Bach u. a. gewohnt und gewirkt haben, in Auerbachs Keller, wo sich ein Teil der Handlung von Goethes „Faust“ abspielt, in die alten Gässchen und Straßen mit den mittelalterlichen Häusern, in die modernen Messplätze und Kaufhäuser. Gefühle der angenehmen Überraschung erwachen in dem Fremden, der mit Aufmerksamkeit die Denkwürdigkeiten Leipzigs betrachtet, und er stimmt dem Urteile Goethes bei, der im „Faust“ (I. 5) sagt:

„Mein Leipzig lob ich mir!
Es ist ein kleines Paris und bildet seine Leute!“

Veröffentlicht in: „Niederösterreichische Volksbildungsblätter“, Krems, Jg. 29, Nr. 375, Dez. 1913 S. 145 und Jan. 1914 S. 1 - 3